

FRANZISKA VON HOHENHEIM: **Tagebuch.** Im Auftrag des Württemberg. Geschichts- und Altertumsvereins, herausgegeben von A. OSTERBERG, Major z. D. Faksimile-Ausgabe mit einem Vorwort von PETER LAHNSTEIN. Verlag Karl Knödler Reutlingen 1981. 542 Seiten, 6 Abbildungen. Kunstleder DM 64,-

Man kennt diese Tagebücher meist mehr vom Hörensagen als durch eigene Lektüre: die Ausgabe von 1913 ist längst vergriffen und nur noch in einigen Bibliotheken einzusehen. So konnte es geschehen, daß meist nur von der besonderen – will sagen: besonders regelwidrigen – Rechtschreibung die Rede war. Der begrüßenswerte fotomechanische Neudruck der Ausgabe von 1913 rückt da einiges wieder ins rechte Lot: die Schreibweise amüsiert nur so lange, bis man begriffen hat, daß es sich um eine Art Lautumschrift des Honoratiorenschwäbisch jener Zeit handelt.

So wendet man sich schnell vom Kuriosen der Form dem Inhalt der Mitteilung zu und gewinnt Einblicke in die späten Jahre des Herzogs Carl Eugen und seiner Lebensgefährtin. Dabei muß man allerdings berücksichtigen, daß Franziska sich aus den politischen Geschäften des Herzogs völlig heraushielt – und herausgehalten wurde. Außerdem pflegte der Herzog gelegentlich in diesen Tagebüchern zu lesen. Daraus erklärt sich auf der einen Seite die Privatheit dieses Tagebuchs, das oft nur vom Leben irgendwelcher wohlhabender Landedelleute zu berichten scheint. Andererseits wird verständlich, daß von all den Problemen nicht die Rede ist, die sich für die evangelische Frau (die nicht ohne pietistische Neigungen war) aus der – dazu noch über lange Zeit illegitimen – Beziehung zu dem katholischen Herzog ergeben haben. Demnach gehört dieses Tagebuch zu den wichtigsten und eindrucksvollsten Dokumenten jener Zeit. Peter Lahnstein gibt mit einem einfühlsamen Vorwort wertvolle Ergänzungen zur Einleitung des ersten Herausgebers; außer dessen umfangreichen Anmerkungen und Registern erleichtern einige Abbildungen und Faksimiles den Zugang und das Verständnis.

Maria Heitland

MANFRED SCHECK: **Zwischen Weltkrieg und Revolution.** Zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Württemberg 1914–1920. Böhlau Verlag Köln 1981. 365 Seiten. Broschiert DM 64,-

Anfang November 1918 kam es – kurz vor dem Abschluß und dem Inkrafttreten des Waffenstillstands von Compiègne – auch im Königreich Württemberg zu revolutionären Bestrebungen, die sich durch Protestversammlungen in den größeren Städten und durch Demonstrationstreiks ausdrückten. Die Folge davon war der Rücktritt der württembergischen Regierung am 6. November; ein Tag zuvor war ein Arbeiterrat gebildet worden, dessen Mitglieder allerdings zwei Tage später verhaftet wurden. Am 30. November verzichtete König Wilhelm II. endgültig auf den Thron mit den Worten . . . *wie ich schon erklärt, soll meine Person niemals ein Hindernis sein für die freie Entwicklung der Verhältnisse des Landes und dessen Wohlergehen.* Noch mehr als z. B. in Preußen trugen diese Ereignisse in

Württemberg die Züge einer *Revolution aus Versehen* (Walter Rathenau); denn einerseits waren die herrschenden Kräfte – allen voran der volksverbundene König, dem bei seinem Ableben selbst Sozialdemokraten persönliche Integrität bestätigten – durchaus liberal gesinnt (in Württemberg fand 1898 die erste behördlich genehmigte Maidemonstration in Deutschland statt), andererseits verfolgten die maßgeblichen Vertreter der innerhalb der linken Bewegung die Oberhand gewinnenden SPD insgesamt bürgerlich-gemäßigte Ziel und setzten sich selbstverständlich von den Spartakisten und der USPD ab.

Im Oktober 1918 lag den Sozialdemokraten eine gewaltsame Veränderung der Regierungs- und Staatsform fern, und buchstäblich am Vorabend der Revolution entsandten sie mit Hugelindemann einen sozialdemokratischen Vertreter ins letzte königliche Kabinett; wenige Tage zuvor waren Zehntausende von Stuttgarter Arbeitern aufgerufen von Spartakisten und der USPD zu Demonstrationen durch die Straßen der Stadt gefolgt.

Die entscheidende Wende brachte der 9. November auch in Württemberg. Die Bildung einer provisorischen Regierung unter Blos/Crispien, deren Erklärung *an das württembergische Volk*, daß *eine gewaltige, aber glücklicherweise unblutige Revolution sich vollzogen habe*, das Aufziehen einer roten Fahne auf dem Wilhelmspalais – dem Wohnsitz des Königs – und die Abreise des Königs nach Bebenhausen – zunächst ohne formell abzudanken – sind einige der Ereignisse dieses folgenreichen Tages.

Die detaillierte und sachliche Schilderung der Vorgänge am 9. November in Stuttgart ist einer der Schwerpunkte dieser Publikation, die ein Thema behandelt – die schon oft gemachte Feststellung sei hier wiederholt –, das von der Geschichtsschreibung insgesamt noch stiefmütterlich behandelt wird.

Vorangestellt ist eine Schilderung der sozialen Lage der Arbeiterschaft in Württemberg von 1914 bis 1920 und eine Charakterisierung der Arbeiterbewegung, der linken Parteien und Gruppierungen sowie ihrer wichtigsten Vertreter; anschließend ist die Zeit der verfassungsgebenden Landesversammlung und des Landtags bis zur Wahl im Jahr 1920 dargestellt.

Ein Teil dieses Abschnitts hat in jüngster Zeit auch Günter Cordes in seiner Dokumentation «Krieg, Revolution, Republik – Die Jahre 1918 bis 1920 in Baden und Württemberg» (Vaas Verlag Ulm 1978) belegt. Die jetzt vorliegende Veröffentlichung ist eine gute Ergänzung zu der vorwiegend aus der Wiedergabe von Dokumenten bestehenden Publikation von Cordes.

Scheck hat vor allem die SPD im Visier. Er arbeitet ihre «staatstragende» Auffassung heraus, die sich nach der Übernahme öffentlicher Ämter noch verstärkte. Er verweist dabei auf die Auffassung von Wilhelm Blos, für den die bürgerliche Republik eine notwendige Stufe der geschichtlichen Entwicklung darstellte. Führende Sozialdemokraten setzten ihre Überzeugung schnell mit dem Staatsinteresse gleich und deuteten Kritik der äußersten Linken und der sie unterstützenden Arbeiter leicht als Angriff auf die weitgehend noch wilhelminische Staatsautorität. In einer Projektion seiner Gedanken auf die

Gründe des Scheiterns der Demokratie in Deutschland in den Jahren 1930 bis 1933 spricht der Autor davon, daß die von den SPD-Führern durchgesetzte Form der parlamentarischen Demokratie den Anhängern des reaktionären Klassenstaates zu viele Einflußmöglichkeiten beließ, was den Verzicht auf konsequente und tiefgreifende Veränderung bedeutete.

Werner Frasch

Von Ort zu Ort

THEODOR BOLAY: **Chronik von Poppenweiler**. Verlag Peter Krug Bietigheim 1974. 424 Seiten, zahlreiche Abbildungen

THEODOR BOLAY: **Chronik der Stadt Asperg**. Bietigheim 1978. 675 Seiten, zahlreiche Abbildungen

Theodor Bolay ist durch seine zahlreichen Veröffentlichungen zur Heimatkunde, Heimatgeschichte und Volkskunde vorwiegend des Zabergäus und des Landes um Ludwigsburg bekannt. Von dem in Asperg lebenden Rektor i. R. liegen seit einigen Jahren zwei umfangreiche Bände Ortsgeschichte vor, auf die wegen ihrer grundsätzlichen Bedeutung immer wieder hingewiesen werden sollte. Beide nennen sich «Chronik von . . .». Sie stellen, wie es einer Chronik entspricht, von den frühesten Zeugnissen der örtlichen Geschichte streng zeitlich geordnet bis in die Gegenwart fortschreitend, einen Gang durch die Ortsgeschichte dar. Dabei kommen Urkunden und andere archivalische Quellen ebenso zu Wort wie Auszüge aus alten Büchern im Familienbesitz, Abschnitte aus der Tageszeitung – alles anzusehen als Zeitdokumente, hinterlassen, verfaßt und geschrieben von jeweils zeitgenössischen Menschen. Daß Bolay das örtliche Geschehen stets in die größere Geschichte des Landes und des Reichs einbaut, braucht kaum gesagt zu werden. Wohl aber, daß die Bücher, die für jede weitere Forschung auf dem betreffenden Boden den gesamten Quellenstoff bereitstellen und mit ausgezeichneten Registern über die Herkunft der abgedruckten und angezogenen Quellen, die darin auftretenden Orte, Personen und vorkommenden Sachinhalte, außerdem mit einem trefflich ergänzenden Bildteil versehen sind. Alles zeugt von der Erfahrung in archivalischer Forschung, von Sachverständnis, Klugheit und unermüdllichem Fleiß des 80jährigen Verfassers. Man möchte auch anderen Orten solche Quellensammlungen zu ihrer Geschichte wünschen.

Helmut Dölker

Heiningen. Geschichte und Gegenwart. Herausgegeben aus Anlaß der 750-Jahr-Feier der Gemeinde Heiningen 1978. 308 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Leinen
Ortsgeschichtsforschung lebt von Jubiläen, erhält von ihnen zumindest Impulse; so hat auch dieses Buch seine Entstehung der 750-Jahr-Feier der Gemeinde 1978 zu verdanken. Am Beginn steht ein umfang- und materialreicher «Streifzug durch die Geschichte Heiningens» (von Hans Bauer), der von der Alemannischen Landnahme (260 n. Chr.) über die erste Erwähnung 1228 in einer Ur-

kunde des Stiftsarchivs St. Gallen bis ins 19. Jahrhundert führt. Dieser «Streifzug» geht erfreulicherweise nicht nur dem Schicksal der Gemeinde im Wechsel der Herrschaftsverhältnisse und Kriege nach, sondern befaßt sich auch mit den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen: mit dem Lehwesen, der Leibeigenschaft, der Frondienste, dem Handwerk, dem Gewerbe oder den Mühlen. Bilder und Zeichnungen erläutern den Text.

Ein eigenes Kapitel ist dem «Heiningen zur Zeit König Rudolfs von Habsburg» gewidmet, verlieh dieser dem Dorf doch 1284 das Stadtrecht nach Freiburger Vorbild. Walter Ziegler belegt hier schlüssig, daß Heiningen auch später «alle fünf klassischen Rechte», die man für die rechtliche Existenz einer Stadt voraussetzen muß, besaß, daß aber die *abseitige Lage des Ortes und die unmittelbare Nachbarschaft zu Göppingen* eine Entwicklung zur Stadt de facto verhindert hat. Zumal nachdem durch den Verkauf der Stadt 1321 von den Herzögen von Teck an die Grafen von Württemberg die herrschaftliche Förderung ausblieb, «sank» Heiningen zum Marktflecken herab.

Ausführlich und kenntnisreich schildert Karl Kümmel die Veränderungen, denen Heiningen nach der Jahrhundertwende unterworfen war: so die Einrichtung einer öffentlichen Wasserversorgung, den Anschluß an die Eisenbahn, die Industrialisierung. Wenig erfährt man über das Dritte Reich, viel über den Zusammenbruch.

Neben weiteren historischen Beiträgen über die Pfarrei im Mittelalter und über die Schule vermitteln einige Aufsätze ein Bild der heutigen Gemeinde. So werden die evangelischen, katholischen und neapostolischen Kirchengemeinden ebenso vorgestellt wie die Vereine, die Kreisvereinigung der Lebenshilfe, die freiwillige Feuerwehr oder die Firmen und Unternehmen.

Alles in allem: ein übersichtlich gestaltetes, reichhaltiges Heimatbuch zur Vergangenheit und Gegenwart von Heiningen.

Wilfried Setzler

WILHELM BERNER: **Oberesslingen**. Geschichte und Gegenwart. Esslingen-Oberesslingen 1978. 144 Seiten, zahlreiche Abbildungen

Lange Jahre hat der kürzlich verstorbene Wilhelm Berner als Pfarrer in Oberesslingen gedient. Die Erinnerung an den Bau der heutigen Kirche vor 150 Jahren (1828), seit 1960 «Martinskirche», gab ihm den Anstoß, sich mit der Geschichte des altwürttembergischen Dorfs unmittelbar vor den Toren der Reichsstadt Esslingen zu beschäftigen. Die Schrift behandelt in einem ersten Teil die Fragen der Vor- und Frühgeschichte auf Oberesslinger Boden, der kirchlichen Frühgeschichte von Esslingen, der Kirchenheiligen, des Kirchenneubaus von 1828 und der Umgestaltung in den 50er Jahren. Der zweite Teil befaßt sich vorwiegend mit der Dorfgeschichte, besonders im Blick auf die Kirchengemeinde und ihre mancherlei Veränderungen durch das starke Wachstum des jetzigen Stadtteils von Esslingen. Ein Orts-, Personen- und Bildregister beschließt den Band, der auch für die Esslinger Stadt- und Kirchengeschichte von Bedeutung ist.

Helmut Dölker